

Der Mainzer Erzbischof Arnold von Selenhofen: Vita und Memoria

VON STEFAN WEINFURTER

Erzbischof Arnold von Mainz (1153–1160) war ein besonderer Förderer des kurz nach 1150 gegründeten Zisterzienserklosters Bronnbach¹. Dessen Ursprünge gehen auf die eng miteinander verwandten Herren Beringer von Gamburg, Billung von Lindenfels und Sigebodo von Zimmern zurück. Diese hatten gemeinsam ihr *castrum Brunnebach* als Grundausrüstung gestiftet². Dieses *castrum* dürfte nach allgemeiner Vermutung ein befestigter Hof auf der Anhöhe über dem heutigen Kloster, dem ‚Dickbuckel‘, gewesen sein; es war offenbar ein gemeinsames Erbe der

¹ Alfred FRIESE, Die Zisterzienserabtei Bronnbach. Ein geschichtlicher Abriss, in: Baugeschichte der Abtei Bronnbach mit einer geschichtlichen Einführung von Alfred Friese (Mainfränkische Hefte 30), hg. von Barbara REUTER, Würzburg 1958, S. 3–24, hier S. 4–7; Leonhard SCHERG, Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Abtei von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Mainfränkische Studien 14), Würzburg 1978, S. 14–23; Wilfried SCHÖNTAG, Untersuchungen zur Geschichte des Erzbistums Mainz unter den Erzbischöfen Arnold und Christian I. (1153–1183) (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 22), Darmstadt/Marburg 1973, S. 28. – Die Vortragsform der folgenden Ausführungen ist beibehalten worden.

² Hermann EHMER, Geschichte der Grafschaft Wertheim, Wertheim 1989, S. 30–31; Maria Magdalena RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach und ihr Verhältnis zur Mutterabtei Maulbronn, in: Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn, hg. von Peter RÜCKERT/Dieter PLANCK (Oberrheinische Studien 16), Stuttgart 1999, S. 101–125, hier S. 104; Volker RÖDEL, Die Gamburg: Burg, Geschlecht und Burgbesatzung im 12. und 13. Jahrhundert nach den Schriftquellen, in: Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern, hg. von der Wartburg-Gesellschaft (Forschungen zu Burgen und Schlössern 5), München/Berlin 2000, S. 231–242, hier S. 232; Peter RÜCKERT, Die Edelfreien von Lauda, Zimmern und Gamburg, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, hg. von Ferdinand KRAMER/Wilhelm STÖRMER (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), München 2005, S. 591–642, hier S. 608–609 und 620–622; Peter RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg und ihren ersten Besitzern, in: Wertheimer Jahrbuch 1994, Wertheim 1995, S. 9–22, hier S. 12–14; SCHERG, Die Zisterzienserabtei Bronnbach (wie Anm. 1), S. 14–23; Winfried WACKERFUSS, Die Billunge von Schlierbach/Lindenfels, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften (Breuberg-Bund. Sonderveröffentlichung), Breuberg-Neustadt 1972, S. 303–322, hier S. 312–313.

Stifter³. Mit dieser Aktion führten die Stifter den Besitz einer Bestimmung zu, die für alle segensreich sein sollte. Die Gründung eines Zisterzienserklosters galt in dieser Zeit als sicherste Investition für das Seelenheil. Überdies ist bei diesen Familien schon vorher zu erkennen, dass sie den Bewegungen der Klosterreform, den Regularkanonikern (Triefenstein⁴) und insbesondere den Zisterziensern Förderungen haben zuteil kommen lassen (Eberbach im Rheingau⁵, Waldsassen⁶, Billigheim bei Mosbach am Neckar⁷).

Bald war auch Arnold von Mainz in die Anfänge des Klosters involviert⁸. Seine Beziehungen zu den Stiftern reichten weit zurück. Von 1141 bis 1153 war er Propst von Aschaffenburg gewesen. In dieser Zeit hatte er nachweislich mit dem Grafen Wolfram von Wertheim in Kontakt gestanden⁹. Daraus können wir schließen, dass er auch zu den mächtigen Herren in der unteren Tauberregion in Verbindung stand. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass die mitten im Herrschaftsgefüge der Tauber-Herren gelegene Gamburg schon unter Erzbischof Adalbert I., also vor 1139, dem Mainzer Erzstift gehörte¹⁰. Die Gamburg lag genau auf der Grenze der Diözesen Mainz und Würzburg¹¹. Das Groß-Stift Aschaffenburg wiederum war der Vorposten der Mainzer Interessen am Main in Richtung Würzburg und ande-

³ RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach (wie Anm. 2), S. 104 und 107; RÜCKERT, Die Edelfreien von Lauda (wie Anm. 2), S. 591–642, hier S. 620–621; RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 14f.

⁴ ERICH LANGGUTH, Die Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts Triefenstein 1102 in neuem Licht. Bislang unbekannte Traditionsnotizen entdeckt, in: Wertheimer Jahrbuch 2002, S. 11–38; Wilhelm STÖRMER, Beobachtungen zu den Anfängen der Augustinerchorherrenbewegung in Franken. Das Chorherrenstift Triefenstein, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 69 (2010) S. 1–23.

⁵ Peter ENGELS/Hartmut HEINEMANN/Hilmar TILGNER, Eberbach, in: Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER/Regina SCHWERDTFEGGER (Germania Benedictina, Bd. IV/1), St. Ottilien 2011, S. 383–572.

⁶ Jakob Ignaz SENDTNER/Georg SCHROTT (Hg.), Die Entstehung des Klosters Waldsassen, Kallmünz 2008.

⁷ Karl-Heinz MISTELE, Billigheim. Beziehungen, Probleme und Aspekte eines Frauenklosters im 12. Jahrhundert, in: Historischer Verein Heilbronn. Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 26 (1969) S. 115–132.

⁸ FRIESE, Die Zisterzienserabtei Bronnbach (wie Anm. 1), S. 6; SCHERG, Die Zisterzienserabtei Bronnbach (wie Anm. 1), S. 19–21; SCHÖNTAG, Untersuchungen (wie Anm. 1), S. 131.

⁹ Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, Teil 1: 1137–1175, bearbeitet von Peter ACHT, Darmstadt 1968, Nr. 142. Vgl. EHMER, Geschichte (wie Anm. 2), S. 29f.

¹⁰ RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 10; SCHÖNTAG, Untersuchungen (wie Anm. 1), S. 131–134.

¹¹ EHMER, Geschichte (wie Anm. 2), S. 31; RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach (wie Anm. 2), S. 104 und 108–109; Maria Magdalena RÜCKERT, Zum Rücktritt des ersten Bronnbacher Abtes Reinhard im Kirchenstreit zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III., in: Wertheimer Jahrbuch 1996, Wertheim 1996, S. 9–24, hier S. 21–22; RÜCKERT, Die Edelfreien von Lauda (wie Anm. 2), S. 621; RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2) S. 9f.

rer Konkurrenten. Daher liegt es auf der Hand, dass die Grenzfestung Gamburg im Blickfeld des Aschaffener Propstes gelegen hat. Da es gleichzeitig von Würzburger Seite her in Zusammenarbeit mit den Herren von Grumbach Aktivitäten gab, sich in diesem Raum verstärkt zu etablieren, gab es genügend Grund für Arnold, sich mit diesem Gebiet und seiner politischen Elite zu beschäftigen, um die Mainzer Interessen präsent zu halten¹². Er war mit Land und Herren der Tauberregion also schon vor seiner Bischofszeit eng vertraut.

An diese alten Kontakte konnte er 1157 anknüpfen. Den damals wahrscheinlich einflussreichsten Tauber-Herrn, Beringer (Berengar), belehnte er mit der Gamburg¹³ (Abb.). Beringer war damit der Inhaber und Herr der Burg und gleichzeitig den Mainzer Ministerialen, die sich dort befanden, vorgesetzt¹⁴. Das bestätigt ein weiteres Mal, wie eng Arnold mit den Tauber-Herren zusammenarbeitete. Möglicherweise hat sich in der Belehnung aber auch eine Notlage Arnolds niedergeschlagen, denn er benötigte dringend tüchtige Ritter, die er Kaiser Barbarossa für den Kriegszug gegen Mailand 1158 zuführen musste¹⁵. Die Tauber-Herren, zu denen auch noch die Herren von Lauda und von Krenshelm zählten, waren zusammen mit ihren Ministerialen offenbar solche erprobten Ritter, und sie standen jetzt unter der Führung von Beringer dem Mainzer Erzbischof zur Verfügung.

In diesem ritterlichen Helfermilieu und Klosterreform-Verbund muss sich Arnold wohlgefühlt haben, denn er ging noch einen Schritt weiter. Zuerst schenkte er den Zisterziensern ein Gut in *Altenbrunnenbach* (dem heutigen ‚Schafhof‘)¹⁶. Dann ließ er sich von Beringer als Gegengabe für die Gamburg-Belehnung die *villula Brunnenbach* übertragen, um auch diesen Besitz an die Mönche weiterzugeben¹⁷. Diese *villula* bildete offenbar den Ort im Taubertal, an dem das Kloster

¹² Eine grundlegende Studie zu den politischen und verfassungsmäßigen Verflechtungen des Raumes bietet Theodor RUF, Quellen und Erläuterungen zur Geschichte der Stadt Lohr am Main bis zum Jahr 1559, Lohr am Main 2011.

¹³ Stefan BURKHARDT, Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich (Mittelalter-Forschungen 22), Ostfildern 2008, S. 226; RÖDEL, Die Gamburg: Burg (wie Anm. 2), S. 233; RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach (wie Anm. 2), S. 104; RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 16f.; Schöntag, Untersuchungen (wie Anm. 1), S. 28; Stefan WEINFURTER, Konflikt und Konfliktlösung in Mainz. Zu den Hintergründen der Ermordung Erzbischofs Arnolds 1160, in: Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich, Stuttgart 1995, S. 67–83.

¹⁴ RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 17.

¹⁵ BURKHARDT, Mit Stab und Schwert (wie Anm. 13), S. 226 und 228; RÖDEL, Die Gamburg (wie Anm. 2), S. 233f.; RÜCKERT, Die Edelfreien von Lauda (wie Anm. 2), S. 638–641; RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 17; SCHÖNTAG, Untersuchungen (wie Anm. 1), S. 144 und 169.

¹⁶ RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach (wie Anm. 2), S. 104; RÜCKERT, Die Edelfreien von Lauda (wie Anm. 2), S. 621; RÜCKERT, Zu den Anfängen der Gamburg (wie Anm. 2), S. 15.

¹⁷ Privileg Hadrians IV. vom 17. August 1159, Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, Teil 1 (wie Anm. 9), Nr. 241; Germania Pontificia, Bd. III: Provincia Maguntinensis, Teil 3, hg. von Al-

Bronnbach sich nun endgültig niederlassen konnte¹⁸. Die Mönche begannen daraufhin mit dem Bau der Klosterkirche¹⁹. Möglicherweise hat Arnold die Zisterzienser auch noch anderweitig gefördert. Wir wissen es nicht. Aber viel Gelegenheit hatte er dafür nicht mehr, wie wir noch sehen werden. Immerhin ist es bemerkenswert, dass er dieses Kloster als Grablege gewählt hat, eine Entscheidung, die nicht vor 1157 gefallen sein kann²⁰.

Nach diesen kurzen Bemerkungen zur Frühgeschichte des Klosters und zu den Beziehungen Arnolds zu Bronnbach und den Tauber-Herren wenden wir uns nun dem Erzbischof selbst zu. Wer war Arnold? Das erste, was wir festhalten müssen, ist: Er war ein Aufsteiger. Das halte ich für einen ganz entscheidenden Aspekt für unser Thema. Arnold stammte aus der Ministerialenfamilie derer von Selenhofen – im Osten am Rand der Stadt Mainz. Die von Selenhofen spielten eine wichtige Rolle in Mainz, aber die eigentlichen Herren der Stadt waren die Meingote. Auch sie waren Mainzer Ministerialen, und sie fühlten sich denen von Selenhofen weit überlegen. Beide Familien strebten jedenfalls nach oben und besetzten die wichtigsten Ämter der Stadt. Diesen ‚Konkurrenzkampf der Aufsteiger‘, wie ich ihn nennen möchte, muss man für die weiteren Beobachtungen im Blick behalten.

Über Erzbischof Arnold wüssten wir nur sehr wenig, wenn wir nicht eine Vita über ihn hätten. Es gibt freilich noch seine Urkunden und ein paar Erwähnungen in den Chroniken, etwa bei Otto von Freising. Aber ein lebendiges Bild von ihm verdanken wir allein seiner Vita. Als Verfasser dieser Vita konnte ich vor einigen Jahren Gernot, den Scholaster von St. Stephan in Mainz, nachweisen²¹. Gernot war Arnolds engster Vertrauter, Notar und persönlicher Kapellan²². Stets war er in Arnolds Nähe, war sein Berater und Experte, vor allem dank seiner Rechtskenntnisse,

bert BRACKMANN, Berlin 1935, S. 2. Vgl. BURKHARDT, *Mit Stab und Schwert* (wie Anm. 13), S. 366, 373 und 394.

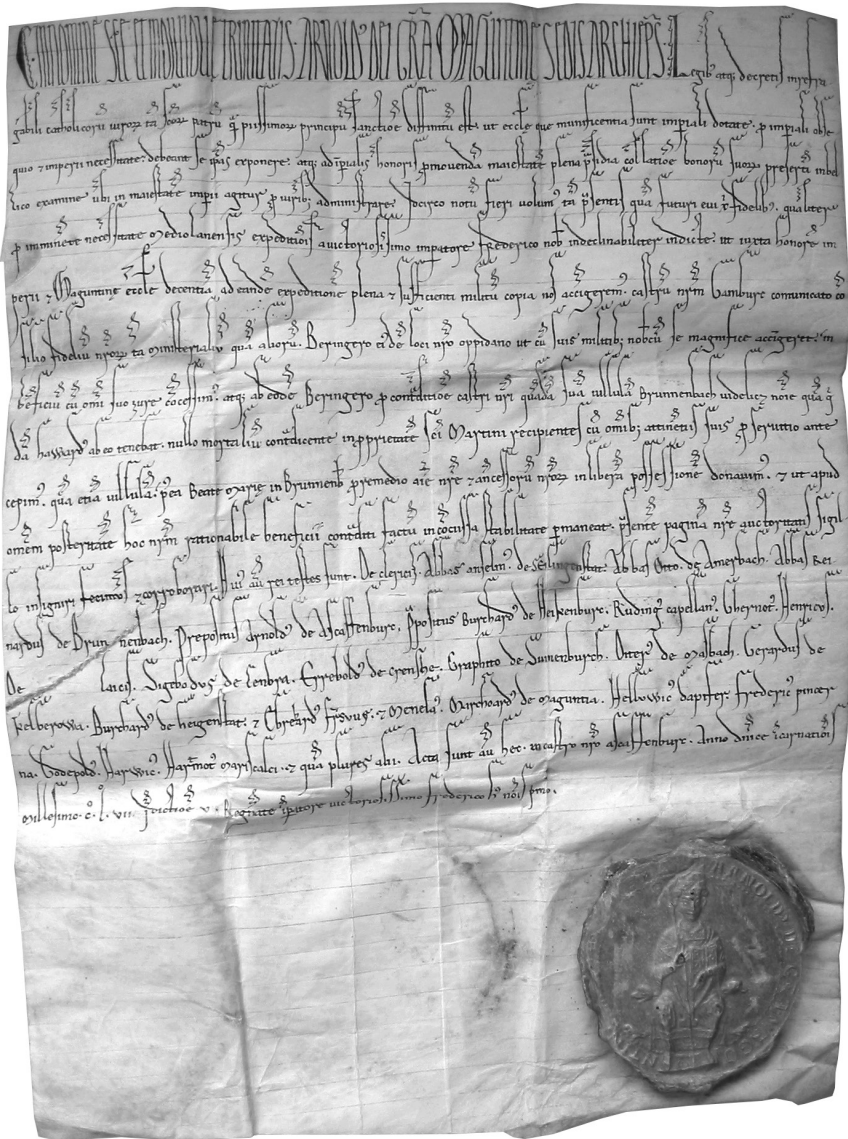
¹⁸ Vgl. RÜCKERT, *Die Edelfreien von Lauda* (wie Anm. 2), S. 621.

¹⁹ Vgl. FRIESE, *Die Zisterzienserabtei Bronnbach* (wie Anm. 1), S. 4–7; Barbara REUTER, *Baugeschichte der Abtei Bronnbach mit einer geschichtlichen Einführung von Alfred Friese* (Mainfränkische Hefte 30), Würzburg 1958, S. 61–62.

²⁰ BURKHARDT, *Mit Stab und Schwert* (wie Anm. 13), S. 55; RÖDEL, *Die Gamburg* (wie Anm. 2), S. 234; RÜCKERT, *Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach* (wie Anm. 2), S. 104; Dietlinde SCHMITT-VOLLMER, *Bronnbach. Ein Grablegeprojekt im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte der Zisterzienserkirche*, Bd. 1: Text, Bd. 2: Karten (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalfpflege in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 2007; SCHÖNTAG, *Untersuchungen* (wie Anm. 1), S. 28 und 131.

²¹ Stefan WEINFURTER, *Gernot von St. Stephan (Mainz)*, in: *Verfasserlexikon*, Bd. 11, Berlin/New York 2004, Sp. 517–519, hier Sp. 517–518; Stefan WEINFURTER, *Wer war der Verfasser der Vita Erzbischof Arnolds von Mainz (1153–1160)?*, in: *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag* (Münchener Historische Studien, Abt. Mittelalterliche Geschichte 5), hg. von Karl SCHNITH/Roland PAULER, Kallmünz 1993, S. 317–339, hier S. 330–333. Vgl. BURKHARDT, *Mit Stab und Schwert* (wie Anm. 13), S. 252–255 und 378.

²² WEINFURTER, *Gernot von St. Stephan* (wie Anm. 21), Sp. 517–518; BURKHARDT, *Mit Stab und Schwert* (wie Anm. 13), S. 130 und 192.



Urkunde des Mainzer Erzbischofs Arnold von Selenhofen von 1157 (Staatsarchiv Wertheim R US 1157).

und er war seinem Erzbischof gegenüber vollkommen loyal²³. Die Vita hat er meines Erachtens noch 1160 geschrieben, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tod seines Erzbischofs am 24. Juni 1160²⁴.

Dass bischöfliche Kapelläne die Viten ihrer Bischöfe verfassten, kam im Mittelalter häufig vor²⁵. Das wäre noch nichts Besonderes. Aber diese Vita Arnolds von Selenhofen ist etwas ganz Außergewöhnliches. Ich kenne keine andere Vita des 12. Jahrhunderts, die mit ihr vergleichbar wäre. Das liegt an der hohen Qualität ihrer sprachlichen und ihrer kompositorischen Gestaltung. Der Autor verwendet ausgiebig klassische Autoren, Väterschriften, Rechtsquellen, liturgische Texte und das Neue Testament²⁶. Der Stil ist durch Reimprosa, Alliteration und den Cursus geprägt²⁷. Diese Vita ist von Anfang bis Ende dramaturgisch kunstvoll durchgearbeitet, zeugt von hoher sprachlicher Kompetenz und Bildung und lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass der Verfasser über alles, was er berichtet, aus eigenem Erleben unterrichtet war²⁸. Es ist eine Geschichte aus erster Hand, so wird man sagen können.

Die Vita beginnt mit folgenden Worten: „Auf Geheiß der Nächstenliebe (*in benedicta caritate*) haben wir es auf uns genommen, den Mann der Barmherzigkeit, dessen gerechte Taten noch nicht vergessen sind, den verehrungswürdigen Märtyrer Christi, Erzbischof Arnold von Mainz, der Nachwelt aller Gläubigen bekannt zu machen. Nicht, weil wir glauben, wir könnten seinem reichen Ruhm Tugenden und Taten der Barmherzigkeit hinzufügen, sondern damit nicht sein Leben und Ende in Schweigen verblasse oder durch Vergessen gänzlich untergehe, haben wir uns daran gemacht, über die ungeheuerliche Neuigkeit einer so unglaublichen Angelegenheit unseren Worten – nach strenger Beachtung der Wahrheit – freien Lauf zu lassen. Ihm ist wahrlich eine neue Art von Martern, eine in unseren Zeiten und sogar seit Jahrhunderten ungekannte, mit Höllenqualen zugefügt worden. Aber bevor sich unsere folgsamen Hände mit dem Martyrium dieses ehrwürdigsten Mannes beschäftigen, sind die Fundamente seines Lebens gleichsam als die Materie selbst offenzulegen; damit aus der Art der Disziplin, des Lebenswandels und der Sitten dieses Mannes das Gebäude des neuen Martyriums zu einem heiligen Tempel im Herrn erwachse.“²⁹

²³ WEINFURTER, Gernot von St. Stephan (wie Anm. 21), Sp. 518.

²⁴ Ebd., Sp. 518f.; WEINFURTER, Konflikt und Konfliktlösung (wie Anm. 13), S. 67; WEINFURTER, Wer war der Verfasser (wie Anm. 21), S. 318.

²⁵ Siegfried HAIDER, Das bischöfliche Kapellanat, Bd. 1: Von den Anfängen bis in das 13. Jahrhundert (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 25), Wien/Köln/Graz 1977, S. 152.

²⁶ WEINFURTER, Gernot von St. Stephan (wie Anm. 21), Sp. 518f.

²⁷ Siehe demnächst die Neuedition von Stefan BURKHARDT in den MGH *Scriptores rer. Germ.* mit sämtlichen Apparaten.

²⁸ WEINFURTER, Gernot von St. Stephan (wie Anm. 21), Sp. 518f.

²⁹ Vita Arnoldi archiepiscopi Moguntini, in: *Bibliotheca rerum Germanicarum III*, hg. von Philipp JAFFÉ, Berlin 1866, ND Aalen 1964, S. 604–675, hier S. 606.

Gernot schreibt also die Geschichte eines Martyriums, und er will nicht nur das qualvolle Ende schildern, sondern auch die Strenge von Arnolds Lebenswandel und seiner Sitten. Daraus soll der Leser umso besser erkennen, dass sich Arnold für Gott den Herrn selbst geopfert habe. Was dann kommt, ist zuerst einmal die Erfolgsgeschichte des Aufsteigers. Seine Anlagen, sein Eifer und seine Studien (in Paris) hätten ihn Stufe um Stufe nach oben geführt. Seine Weisheit und sein ehrenhaftes Verhalten hätten ihn schon in jungen Jahren über alle anderen erhoben. Und da sei auch schon der Böse dagewesen und gegen ihn aufgestanden. „Er kam, sah und war voller Neid“, so Gernot, und habe die Geschosse der Missgunst auf Arnold gerichtet³⁰. Aber dieser sei unbeirrt seinen Weg weitergegangen und habe, wie Gernot es formuliert, „die Stufen der Würden, wie man zu sagen pflegt, vom untersten Absatz bis zum obersten Rang“ erklommen, bis er als hochberühmter Kanzler sogar an den kaiserlichen Hof kam³¹. Gleich zu Beginn der Vita wird somit das Hauptübel angesprochen: der Neid der anderen, und man muss hinzufügen: Die Schlimmsten waren die anderen Mainzer Aufsteiger, angeführt, wie schon bald zu erkennen war, von den Meingoten.

Der zweite Grundton, der in der Vita angeschlagen wird, betrifft die außerordentliche Frömmigkeit Arnolds und seine Disziplin. Er habe sich um die Armen gesorgt und darum, dass die ihm anvertrauten Gläubigen weder in Nächstenliebe noch in Gottesfurcht nachlassen. Seine strenge und disziplinierte Lebensweise hätte dazu geführt, dass die anderen Fürsten, wenn sie ihn sahen, aufgehört hätten zu reden und ihren Finger auf ihren Mund gelegt hätten. Er wurde ganz offensichtlich als Sonderling angesehen. Wenn er auf Grund seiner Strenge einmal vor Zorn aufbrauste, dann habe er sich gleich danach durch Selbstgeißelung bestraft. Vor allem habe er die heilige Maria verehrt und habe sich beim Gebet so oft wie möglich auf den Boden geworden³².

Allerdings mit einer Einschränkung: Sofern dies Arnolds Hinfälligkeit zugelassen hätte. Auch diesen Aspekt müssen wir miteinbeziehen. Arnolds Glieder, so betont Gernot immer wieder, seien schon sehr altersschwach gewesen. Ja, bei seinem Amtsantritt 1153 sei er schon „zu hohem Alter gelangt“³³. Er war wahrscheinlich noch nicht ganz 60 Jahre alt.

Die Frage des Alters ist für uns freilich auch in einem ganz anderen Sinne wichtig. Man muss nämlich festhalten, dass er ein Vertreter einer zu Ende gehenden Epoche war. Zwischen 1090 und 1095 geboren, war er noch ganz im Geiste und mit den Idealen der Kirchenreform aufgewachsen. Die Auswirkungen der gregorianischen Reform hatten ihn noch vollständig erfasst – sozialisiert, würde man heute sagen. Die Schilderungen in seiner Vita entsprechen ganz dem Ideal des kompromisslosen Seelsorgers der Kirchenreformer. Mit größtem Eifer und vor allem in

³⁰ Ebd., S. 607.

³¹ Ebd., S. 608.

³² Ebd., S. 609f.

³³ Ebd., S. 610.

aller Strenge und mit Härte wollte er die ihm anvertrauten Gotteskinder zum Seelenheil führen. Arnold wirkt in seinem religiösen Eifer fast wie ein Abbild des berühmtesten Reformbischofs dieser Zeit, Erzbischof Konrads von Salzburg (1106–1147)³⁴. Dieser war so radikal, dass er auch schon mal einen Altar in einer fremden Diözese eigenhändig mit dem Hammer zertrümmerte, wenn der dortige Bischof sich der Reform widersetzte. Aber um die Mitte des 12. Jahrhunderts war die Reformbegeisterung längst abgeebbt. Jetzt rückte die Klärung von rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund. Die alte Reformgarde war abgetreten oder resignierte. Einer der letzten, der große Reformler Gerhoch von Reichersberg, ein Altersgenosse Arnolds, verfasste in den 60er Jahren Schriften voller Resignation³⁵. Vor seinen geistigen Augen stieg in der von ihm beschriebenen ‚Vierten Nachtwache‘ schon der Antichrist auf.

Man wird sagen können, dass der alt gewordene Arnold von Selenhofen im Reich, soweit ich sehe, der letzte Bischof dieser Art war. Vielleicht könnte man noch die 1158 gestorbenen Bischöfe Otto von Freising und Anselm von Havelberg neben ihn stellen. Aber diese wirken im Vergleich doch schon erheblich moderner³⁶. Wie der Bischof dieser Zeit, um 1150, eigentlich zu sein hatte, wird sehr anschaulich in der Vita des Albero von Trier (1132–1152) dargestellt, die wenige Jahre vorher verfasst wurde: Ein tatkräftiger, diplomatisch versierter, strategisch geschickter und in jeder Lage flexibler Kirchenleiter, der sein Bistum – trotz aller Probleme mit seinen Ministerialen – erfolgreich auf Kurs brachte³⁷. Von Erzbischof Rainald von Köln (1159–1167) muss gar nicht erst gesprochen werden³⁸. Er ließ sich lange Zeit gar nicht weihen, um freie Hand in der Politik zu haben.

Arnold dagegen, so lesen wir in seiner Vita, habe immer nur geklagt: Als Schwacher und Unwürdiger habe er mit der Mainzer Kirche ein altes, geplündertes und morsches Schiff übernommen. Und er soll gesagt haben: „Dieses mein Volk ist halsstarrig und unbeschnitten an Herz und Lippen. Es kann nicht gezähmt oder zu

³⁴ Stefan WEINFURTER, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker (Kölner Historische Abhandlungen 24), Köln/Wien 1975.

³⁵ Peter CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie. Mit einem Anhang über die Quellen, ihre handschriftliche Überlieferung und ihre Chronologie, Wiesbaden 1960.

³⁶ Joachim EHLERS, Otto von Freising. Ein Intellektueller im Mittelalter. Eine Biographie, München 2013; Werner BOMM, Anselm von Havelberg, Epistola apologetica – Über den Platz der ‚Prämonstratenser‘ in der Kirche des 12. Jahrhunderts. Vom Selbstverständnis eines frühen Anhängers Norberts von Xanten, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hg. von Irene CRUSIUS/Helmut FLACHENECKER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 185 = Studien zur Germania Sacra, Bd. 25), Göttingen 2003, S. 107–183.

³⁷ Jörg R. MÜLLER, Vir religiosus ac strenuus. Albero von Montreuil, Erzbischof von Trier (1132–1152) (Trierer Historische Forschungen 56), Trier 2006.

³⁸ Helmuth KLUGER, Rainald von Dassel (1120–1167). Reichskanzler – Erzbischof von Köln – Erzkanzler für Italien, in: Das Rheinland – Wiege Europas? Eine Spurensuche von Agrippina bis Adenauer, hg. von Karlheinz GIERDEN unter Mitarbeit von Marion GIERDEN-JÜLICH, Köln 2011, S. 107–130.

einem gottfälligen Leben geführt werden, wenn es nicht gefügig gemacht wird durch den Stachel von Schlägen und Marterinstrumenten. Der Mainzer Bischof muss eine Tyrannis ausüben“.³⁹

Das waren deutliche Worte, die eher auf ein Martyrium des Mainzer Volkes hinweisen. Für uns heute klingt dieser Bericht so, als würden wir es mit einem starrköpfigen, eifernden und unbeweglichen alten Mann zu tun haben. Aber Gernot, der Autor der Vita, sah das anders. Für ihn war Arnold der Fels in der Brandung gegen das Böse, das überall aufstieg. Er war für ihn der letzte Aufrechte, wenn auch geplagt von Selbstzweifeln und niedergedrückt von der Last seiner schweren Aufgabe. Äußerlich, so Gernot, habe er sich das freilich nicht anmerken lassen. Vielmehr habe er sein hohes Amt durch sein unglaublich prächtiges Gewand und durch ein hoheitliches Auftreten demonstrativ zur Schau gestellt. Seine Bischofswürde, so Gernot, sei durch die wunderbare Kleidung erstrahlt. Seine Gewänder werden in der Vita ausführlich in mehreren Abschnitten beschrieben: Sie waren aus kostbarstem Material, alle mit Gold durchwirkt. Dazu gehörten ein glänzendes, scharlachrotes Obergewand, ein mit Gold eingefasstes Schulterkleid, ein Gürtel, der mit Gold verziert war. Arnold habe eine Stola getragen, bei deren Anblick man nicht mehr habe unterscheiden können, wo Gold und wo keines mehr war. Und so geht es weiter mit dem seidenen Manipel, mit goldenen Ketten um den Hals, mit weiteren, wunderbar gearbeiteten smaragdgrünen Gewändern, mit einer Tunika, von der nach unten zahlreiche Goldfransen herunterhingen. Diese Fransen habe einmal eine Frau berührt und sei sogleich von ihrer Krankheit geheilt worden. Hinzu kamen noch die körperliche Fülle und die ansehnliche Wohlgenährtheit. Dies hätte ihm noch zusätzliche Würde verliehen und, wie Gernot es formuliert, „den Schrecken der Magerkeit“⁴⁰ verscheucht. Ein Asket scheint Arnold nicht gewesen zu sein.

Die Vita bietet uns also ganz offensichtlich ein ziemlich ungeschminktes Bild von Erzbischof Arnold. Ein alter, starrköpfiger, prachtverliebter und geradezu protzig auftretender, dicklicher Mann, der nach eigenen Worten eine Tyrannis ausüben und sein Volk mit Marterinstrumenten zu größerer Frömmigkeit treiben wollte. In den Augen Gernots aber waren das alles ausgesprochen positive Eigenschaften: Ein Bischof, der sein Amt würdig vertritt, konsequent und unbeugsam das Wort Gottes verkündet und eine strenge Bischofsherrschaft ausübt!

Arnold, so betont Gernot, habe eine Schar von Anhängern um sich gesammelt, gleichsam wie die Jünger Jesu. Diese Christus-Imitatio durchzieht die ganze Vita. Aber in Mainz wurde er zunehmend verhasst. Das lag zum einen an der Konkurrenz mit den Meingoten. Zum anderen legte man ihm zur Last, dass er an der Absetzung Erzbischof Heinrichs, seines Vorgängers im Bischofsamt, maßgeblich beteiligt gewesen sei. Hintergrund dieses Vorwurfs war, dass Friedrich Barbarossa sogleich nach seiner Königserhebung 1152 diesen Heinrich, seinen Mainzer Geg-

³⁹ Vita Arnoldi (wie Anm. 29), S. 611.

⁴⁰ Ebd., S. 621.

ner, mitsamt seiner ganzen Gefolgschaft aus dem Weg zu räumen suchte⁴¹. Arnold, der im kanonischen Recht versierte Reichskanzler, wurde vom König nach Rom gesandt und war im Sinne Barbarossas erfolgreich. Heinrich wurde 1153 abgesetzt. Und dann wurde Arnold selbst Erzbischof. Die Mainzer Gegner verziehen ihm das nie. Gernot beteuert in der Vita zwar die Unschuld Arnolds, aber das klingt wenig überzeugend. An dem abgesetzten Heinrich wiederum hing die ganze Meingot-Sippe, die nun ebenfalls betroffen war und ihren Einfluss schwinden sah. Die alten Mainzer Gegner, die Selenhofener, befanden sich dagegen im Aufwind.

Aber noch mehr: Auch die alten Mainzer Stifte und Klöster hatten ganz auf Heinrichs Linie gestanden. Neben dem Dompropst Hartmann waren das die Pröpste von St. Viktor, St. Moritz und St. Gangolf sowie die Äbte von St. Alban, St. Jakob und Disibodenberg. Diese Stifte und Klöster hatten sich schon seit längerem gegen den als arrogant empfundenen Eifer der Kirchenreformer gewehrt. Jetzt, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, nachdem die große Reformwelle eigentlich vorüber war, kam mit Arnold der Aufsteiger aus Selenhofen und wollte ihnen vorschreiben, was Frömmigkeit sei. Reformklöster konnte er in Mainz angesichts dieser geballten Widerstands-Koalition nicht errichten. Um einen Reformkonvent einzurichten, musste Arnold in die Provinz gehen. Bronnbach war die Gelegenheit für ihn. Er kannte den Raum, er kannte die Stifter, er konnte sie für den Heeresdienst verpflichten und konnte auch noch einen sicheren Platz für seine Grablege anlegen, und zwar in einem zisterziensischen Reformkloster, das seinem religiösen Eifer entsprach.

Als er freilich nach seiner Rückkehr aus Italien 1158 von den Mainzern, wie er das schon vorher angekündigt hatte, eine Heeressteuer verlangte, kam das Fass zum Überlaufen. Auf die einzelnen Stationen der nun folgenden Ereignisse kann ich nicht im Einzelnen eingehen. Sie werden in der Vita minutiös geschildert. Schritt um Schritt wurde die Lage für Arnold prekärer. Der Erzbischof sprach 1159 sogar das Interdikt über die Stadt aus. Die Mainzer argumentierten mit ihrem alten Recht, das in die Bronzetüren am Dom eingraviert war. Für Angelegenheiten, die sich außerhalb der Stadt abspielten, müssten sie gar nichts bezahlen, so lautete ihre Interpretation des Privilegs. Auf den Plätzen der Stadt kam es zu Tumulten, und am Ende war der Volkszorn nicht mehr zu bremsen. Hildegard von Bingen kündigte Arnold sein nahes Ende an⁴² – und die große Prophetin sollte Recht behalten.

Am Johannisfest, dem 24. Juni 1160, hatte sich Arnold in den Schutz des Mainzer Klosters St. Jakob begeben, das auf einer Anhöhe oberhalb von Selenhofen lag. Da schwärmten die Mainzer Bürger unter der Führung der Meingote um das Kloster herum aus, „wie Wespen“, so Gernot in der Vita, „oder mehr noch wie Dämonen mit Händen wie Gabeln, mit Nasen wie Haken und mit Haaren wie gezackte Käm-

⁴¹ Marlene MEYER-GEBEL, *Bischofsabsetzungen in der deutschen Reichskirche vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Ausbruch des Alexandrinischen Schisma (1159)* (Bonner Historische Forschungen 55), Bonn 1992.

⁴² Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, Teil 1 (wie Anm. 9), Nr. 257.

me⁴³. In besinnungslosem Laufen hätten sie ihre Köpfe hin und her geworfen. So, wie aus einem verwesenden Kadaver die Würmer herausquollen, hätten sich die Mainzer um das Kloster herum verbreitet, mit den Zähnen knirschend und mit aufgerissenen Mäulern. Mit Beilen, Speeren und Schwertern schlugen sie auf das Klostertor ein, und mit Pfeilen schossen sie auf die Verteidiger, bis sie endlich die Mauer durchbrochen hatten. Die Ritter des Erzbischofs wurden erschlagen. Die Klosterkirche, in die sich der Erzbischof geflüchtet hatte, zündeten sie an, und wieder schildert Gernot minutiös, wie der alte Arnold nun im beißenden Qualm und in der sengenden Hitze in der Kirche herumirrte. Schließlich hätten ihn die Flammen erreicht, die Haare angesengt und die Haut verbrannt. Als er im Dunst des Qualms und um Luft ringend auf allen Vieren schließlich zur Pforte der Kirche kroch, wurde er von den Männern der Meingote bestialisch erstochen und erschlagen.

Aber der Bericht Gernots über die Mordtat, der sich über ein Drittel der Vita erstreckt, ist noch nicht zu Ende. Die nun wie wahnsinnig agierenden Mainzer hätten den Toten wie einen Hund an den Füßen durch die Gassen der Stadt gezogen, immer wieder auf ihn eingeschlagen, ihn mit Füßen getreten, ihm die Zähne, die ihm in seinem Alter noch verblieben waren, zertrümmert, ihn beschimpft und der Leiche zugerufen: „Willst du immer noch meine Güter einziehen? Willst du immer noch meinen Sohn für den Kriegsdienst holen!“⁴⁴

Nun war er tot. Doch was sollten sie mit der geschändeten Leiche anfangen? Ernüchterung kehrte ein. Was Gernot in der Vita nun schildert, ist überaus aufschlussreich: Der tote Erzbischof wurde exkommuniziert. Er wurde aus der Friedensgemeinschaft christlicher Menschen ausgeschlossen. Noch als Toter wurde er damit aller menschlichen Rechte beraubt. Mit dem Propst Burchard von Erfurt, einem Mitglied der Meingote-Dynastie, hatte man sich kurzerhand einen neuen Bischof gegeben, der diese Bannsprüche aussprechen konnte. Auf diese Weise war die Tat vom 24. Juni gleichsam rückwirkend legitimiert. Aber das war noch nicht alles. Man band daraufhin die Leiche auf ein Brett und stieß das kleine Floß in den Rhein, um den Toten auf diese Weise einfach verschwinden zu lassen. Man überantwortete den Ermordeten also den Elementen, zuerst dem Feuer, jetzt dem Wasser – geradezu mystische Akte ritueller Reinigung! Das schien offenbar auch der wirkungsvollste Weg zu sein, die tyrannischen Anmaßungen eines Aufsteigers vollständig aus der Welt zu schaffen. Arnold sollte einfach aus der Welt verschwinden – eine gewaltsame *damnatio memoriae*⁴⁵.

⁴³ Vita Arnoldi (wie Anm. 29), S. 658.

⁴⁴ Ebd., S. 674.

⁴⁵ Claudia GARNIER/Johannes SCHNOCKS (Hg.), *Sterben über den Tod hinaus. Politische, soziale und religiöse Ausgrenzung in vormodernen Gesellschaften*, Münster 2012; Gerald SCHWEDLER, *Damnatio memoriae - oblio culturale: concetti e teorie del non ricordo*, in: *Condannare all'oblio. Pratiche della damnatio memoriae nel Medioevo. Atti del Convegno del XX Premio Internazionale „Cecco D'Ascoli“*, hg. von Antonio RIGON, Ascoli Piceno 2010, S. 3–17.

Die Leiche des Erzbischofs schwamm nun auf dem Rhein. Als sie jedoch immer wieder an Land getrieben wurde, sei sie stets aufs Neue exkommuniziert und wieder auf das Wasser gestoßen worden. Die menschlichen Rechte wurden dem Toten immer wieder abgesprochen. Doch dies, so bemerkt Gernot an dieser Stelle, habe den Pflichten der Menschlichkeit, der *humanitas*, doch in unerträglicher Weise widersprochen. Dem Toten ein Begräbnis zu verweigern, überstieg jede Vorstellung von Grausamkeit. Aber niemand wagte in Mainz, die Leiche zu bestatten. Erst drei Tage nach Arnolds Tod fassten sich die mutigen Kanoniker von Mariengreden, zwischen Dom und Rhein gelegen, ein Herz. Sie waren die einzigen in der Stadt Mainz gewesen, denen Arnold noch kurz vor seiner Ermordung eine Schenkung gemacht hatte⁴⁶. Nun nahmen sie seinen zerschlagenen Leichnam zu sich und begruben ihn in ihrer Kirche. Dort, mit diesen Worten endet die Vita, ruht Arnold nun in der Nähe der heiligen Maria, die er zu Lebzeiten so verehrt hatte⁴⁷.

Wie sollen wir diese Vita einordnen? Man könnte sagen, es ging um einen Rechtsstreit, der schrecklich eskalierte. In der Tat hat Gernot immer wieder Begriffe aus dem kanonischen Recht in seinen Text einfließen lassen. Bürgerrecht stand gegen Bischofsrecht. Die Vita sollte aber auch das Martyrium eines als heiligmächtig beschriebenen Mannes veranschaulichen. Daher nimmt die Schilderung der Ermordung diesen ungewöhnlich breiten Raum ein. Wir könnten in der Vita aber auch eine Rechtfertigungsschrift vermuten. Im Anschluss an die Mordtat kam es ja zu Anklagen und zu Gerichtsverhandlungen vor dem Königsgericht. Ob da viele für den toten Arnold ausgesagt haben, ist zu bezweifeln. Gernot, sein treuer Kapellan, war ganz offensichtlich selbst in Gefahr, wie an einer Stelle der Vita deutlich wird. Manche Mainzer hätten nämlich geglaubt, sie hätten möglicherweise gar nicht den Erzbischof, sondern seinen Kapellan, der dem Erzbischof ganz ähnlich gewesen sei, erschlagen. Vielleicht musste sich Gernot selbst gegen Anwürfe verteidigen. Jedenfalls ist diese Schrift aus einer Extremsituation heraus entstanden, in der es nur eine kleine Minderheit gegeben haben dürfte, die den ermordeten Arnold zu einem Heiligen machen wollte. Die große Mehrheit wollte dagegen seine *memoria* auslöschen.

Auch die von Arnold selbst gewünschte Grablege in Bronnbach war für den toten Erzbischof wegen der Mainzer Ereignisse unerreichbar geworden. Man darf auch daran zweifeln, ob man im Kloster an der Tauber einen derart Geächteten noch hätte aufnehmen können. Hinzu kommt, dass kurze Zeit später gegen den Propst von Bronnbach, Reinhard, ein Absetzungsverfahren durch die Abtei Maulbronn, der die Aufsicht übertragen war, eingeleitet wurde⁴⁸. In Bronnbach war man mit ganz anderen Problemen beschäftigt, als sich um die Leiche Arnolds

⁴⁶ Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, Teil 1 (wie Anm. 9), Nr. 151. Vgl. RÜCKERT, Die Anfänge der Klöster Schöntal und Bronnbach (wie Anm. 2), S. 104.

⁴⁷ Vgl. BURKHARDT, Mit Stab und Schwert (wie Anm. 13), S. 119.

⁴⁸ Vgl. FRIESE, Die Zisterzienserabtei Bronnbach (wie Anm. 1), S. 6; Vgl. SCHERG, Die Zisterzienserabtei Bronnbach (wie Anm. 1), S. 17–19.

zu bemühen. Außerdem verschärfte sich in den 60er Jahren bei den Zisterziensern insgesamt die Ablehnung des kaiserlichen Papstes Paschalis III. (1164–1168), so dass auch die allzu deutliche Parteinahme für Friedrich I. Barbarossa nicht ohne Probleme sein konnte⁴⁹. Eine Überführung Arnolds in seine gewünschte Grablege, so darf man deshalb annehmen, war angesichts dieser Entwicklungen kein Thema mehr – auch wenn das Andenken an den Mainzer Förderer in Bronnbach keineswegs unterging⁵⁰. Welch geringes Ansehen im Übrigen der tote Arnold sogar beim Kaiser selbst hatte, lässt sich daran ablesen, dass sein Urteil über die Mörder des Erzbischofs verhältnismäßig milde ausfiel. Die Ära Arnold sollte offenbar auf allen Seiten möglichst rasch überwunden und vergessen werden.

Doch die Vita hat die Zeiten überdauert. Sie ist zwar nur in einer – früher im Besitz der Mainzer Jesuiten befindlichen – Würzburger Handschrift des 15. Jahrhunderts und einer späten Abschrift aus dem 18. Jahrhundert überliefert und man darf es eher als glücklichen Zufall ansehen, dass sie erhalten blieb. Sie war jedenfalls im Mittelalter so gut wie nicht verbreitet.⁵¹ Aber sie ist ein Beispiel dafür, wie auch das Anliegen eines einzelnen, in diesem Fall des treuen Kapellans Gernot, *memoria* erzeugen konnte, wie sein Bemühen um ein gerechtes Urteil über diesen Erzbischof, der von den meisten anderen Menschen als unerträglicher Tyrann angesehen wurde, uns bis heute sein Andenken bewahrt hat. Ein Heiliger zu werden: Dafür gab es allerdings für den Aufsteiger-Bischof Arnold nie eine Chance, trotz seines schrecklichen Endes.

⁴⁹ Martin PREISS, Die politische Tätigkeit der Cistercienser im Schisma von 1159–1177 (Historische Studien 248), Berlin 1934; Elke GOEZ, Das Zisterziensklster Ebrach und die Päpste bis zu Innocenz III., in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 57 (1997) S. 37–69; DIES., Die fränkischen Zisterzen im Alexander-Schisma, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, hg. von Ranz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 491–517.

⁵⁰ SCHMITT-VOLLMER, Bronnbach (wie Anm. 20).

⁵¹ Vgl. WEINFURTER, Gernot von St. Stephan (wie Anm. 21), Sp. 517–519; WEINFURTER, Konflikt und Konfliktlösung (wie Anm. 13), S. 67–83; WEINFURTER, Wer war der Verfasser (wie Anm. 21), S. 317–339.